

**Telephon
Expedition 1206.**

25. Jahrgang.

**Der Krieg unvermeidlich! — Ein Friedensvertrag Wilhelm II. — Weltkrieg und Sozialismus.
Rußlands Haltung unklar.**

Petersburg, 27. Juli. Die „Börsenzeitung“ bringt nachstehende halbamtliche Mitteilung: „Rußland wird bereit sein, mit allen Mitteln einer Großmacht auf jedes Zeichen einer Mißachtung seiner gerechten Forderungen zu antworten. Rußland wird die Verletzung einer slawischen Macht nicht zusehen, ist aber bereit, Oesterreich-Ungarn in seinen berechtigten Forderungen zu stützen. Serbien Nachgiebigkeit anzurufen, wobei es aber niemals zugeben wird, daß für das Verbrechen eines einzelnen das ganze serbische Volk bestraft wird.“ Weiter Serbien noch Rußland können einen Eingriff in die Souveränität eines Balkanlandes zugeben.“ Gestern morgen hatte Reichsgraf Pourtales eine lange Unterredung mit Schanow, mit dem er aus Jaroslawe herüber kam. Später empfing der Minister des Aeußeren den Reichsgraf Grafen Gopary. Von den Ergebnissen der Unterredung hängt im wesentlichen der weitere Gang der Ereignisse ab. Auch Kreise, die sonst dem Schowtschinskas fernstehen, erklären, Rußland könnte eine Wiederholung des österreichischen Vorgehens von 1909 nicht dulden. Dieß Politiker hoffen aber weniger ein kriegsähnliches Einschreiten Rußlands als eine Nachgiebigkeit Oesterreichs, weshalb mit größter Aufmerksamkeit das Verhalten der slawischen Völkergassen der Doppelmonarchie verfolgt wird. Man rechnet hier besonders mit den russophilen Strömungen der Tschechen, Nationalisten und Panlawaken, dagegen predigen offen den Krieg. Gestern abend gelang es ihnen zum ersten Male, die Gleichgültigkeit des Ru-

Sitzung auf einen Augenblick auszuscheiden, indem sie vor der Redaktion eines Boulevardblattes auf dem Neudorferplatz Kundgebungen veranstalteten. Ein früherer Offizier hielt eine Ansprache an die rasch anwachsende Menge, die Schreie auf Erhöhen ausstieß. Von wirklicher Kriegshysterie ist nichts zu spüren.

Wien, 27. Juli. Der Korrespondent der „Frankf. Zeitung“ hatte Gelegenheit, das Urteil der maßgebenden Stellen über die unerfreulichen russischen Meldungen zu erfahren. „Ohne die große Bedeutung einer etwaigen Einschüchterung zu unterschätzen, sind wir auf alles gefaßt. Jede Einschüchterung und jeder Versuch, die Monarchie an der endgültigen Beseitigung der serbischen Gefahr zu verhindern, ist ausichtslos und hätte unabsehbare Konsequenzen. Die Monarchie steht ihre ganze Existenz ein. Wer ihr in den Weg tritt, muß den gleichen Schicksal bieten.“

Konfiskation der Wiener „Arbeiter-Zeitung“.

Die österreichische „Arbeiter-Zeitung“ wurde am Sonnabend abends konfisziert. Und zwar verfiel der Beschlagnahme ein Teil des Aufrufs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten. Ein Teil dieses Aufrufs wurde in der zweiten Auflage wiedergegeben.

Vor dem Kriege.

Wien, 26. Juli. Der Vörsenrat beschloß, den Börsenverkehr am Montag, Dienstag und Mittwoch ausfallen zu lassen.

Budapest, 27. Juli. In Semlin sind massenhafte Flüchtlinge aus Belgrad eingetroffen. Sie wurden auf der Uferfahrt auf der Donau vom ritterlichen Ufer aus beschossen. In Budapest herrscht große Kriegsbegeisterung. Allenfalls werden deutsch-ungarische Verbrüderungsfeiern veranstaltet. Baron von Giesl reiste gestern um 9 Uhr morgens nach Wien weiter. Vor der Abreise hatte er eine telefonische Besprechung mit Graf Stefan Tisza und Graf Verchold. Bei dem Abschied in Belgrad war das diplomatische Korps vollständig erschienen. Nur die Gesandten der Tripleallianz waren abwesend geblieben.

Verhaftet und wieder freigelassen.

Budapest, 26. Juli. Der serbische Generalkonsul, General Butnik, der sich auf der Reise von Wien nach Belgrad befand, ist nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ vom 26. Juli auf dem Bahnhof Kelenfeld bei Budapest verhaftet worden.

Wien, 26. Juli. Unmittelbar wird gemeldet: Da die österreichisch-ungarische Armee von viel zu ritterlicher Gesinnung erfüllt ist (?!), um die serbische Armee ihres Oberkommandierenden berauben zu wollen, ist die Verfügung getroffen, daß General Butnik noch heute die Gelegenheit gegeben wird, die Rückreise in die Heimat fortzusetzen. Zu diesem Zweck wurde ihm ein Extrazug mit Salowagen gestellt.

Die serbische Proklamation.

Berlin, 26. Juli 1914. Der serbische Geschäftsträger in Berlin hat, wie die „Telegraphen-Union“ erst, heute früh von seiner Regierung folgendes Telegramm erhalten: „Gestern nachmittag um 5 Uhr habe ich die Antwortnote auf die österreichisch-ungarische Note überreicht. Als der österreichische Gesandte die Note entgegengenommen hatte, erklärte er, er müsse diese erst mit seinen Instruktionen vergleichen und er werde sodann sofort darauf eine Antwort erteilen. Als ich ins Ministerium zurückkam, erhielt ich von dem österreichischen Gesandten die Mitteilung, daß er durch die Erklärung Serbiens nicht befriedigt sei. Er verließ Belgrad mit dem gesamten Gesandtschaftspersonal und übergab die Gesandtschaft und deren Archiv dem deutschen Gesandten, dem er auch den Schluß der österreichischen Unterthanen in Serbien übertrug. In der Antwort des österreichischen Gesandten war zugleich auch hervorgehoben, daß die diplomatischen Beziehungen nunmehr völlig abgebrochen seien. Die serbische Regierung hat die Stupischeina zum 27. Juli einberufen und der Kronprinz hat im Namen des Königs den Mobilisationsbefehl an die Armee ausgegeben. Morgen oder übermorgen wird eine Proklamation erscheinen, in der gesagt wird, daß diejenigen serbischen Staatsangehörigen, die nicht militärisch sind, ruhig ihren Geschäften nachgehen können. Die Militärs müssen sich sofort zu ihren Kommandos begeben, um Serbien zu verteidigen, wenn es angegriffen werden sollte. Heute abend werden sie weitere Informationen erhalten, aus denen sie erfahren, daß wir in unserer Note bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen sind.“

Geld ist genug da?

Frankfurt a. M., 27. Juli. Gestern fanden, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, keine Sitzungen der Großbanken statt, doch waren bei gewissen Banken private Besprechungen über die Maßnahmen der nächsten Tage. Heute vormittag erfolgt eine gemeinsame Besprechung. Man will vor allen Dingen darauf hinwirken, daß keine Ueberfüllung und Koppligkeit Platz greift. Die Situation ist infolgedessen beruhigend, als die Staatsinstitute über nur geringe Mittel verfügen, zudem keine Verpflichtungen an das Ausland vorhanden sind. Auf eine Anfrage des Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“, angeht die gesamte politische Lage an eine führende Bank in Berlin, wurde ihm geantwortet, daß die Situation des Geldmarktes in Deutschland durchaus zuverlässlich beurteilt wird, und daß allen Anforderungen entsprochen werden könne.

England bleibt neutral.

Rom, 27. Juli. Es ist amtlich bekannt geworden, daß die englische Regierung dem russischen Botschafter in London erklärt habe, sie sei an den gegenwärtigen Vorgängen in Serbien und Österreich-Ungarn vollkommen uninteressiert. Der russische Botschafter habe diese Tatsache mit dem Bemerken an seine vorgesetzte Behörde weitergegeben, daß ihm die besonders eilige Haltung der englischen Behörde aufgefallen sei.

Die Patrioten von München.

In München ist es Sonntag Nacht zu schweren Ausschreitungen gekommen. In dem großen Cafe-Restaurant Kaiser am Karlsruher verlor der Sohn des Besitzers dem Kapellmeister das ewige Heilern patriotischer Lieder. Infolgedessen kam es zu einem großen Gerause. Der Mann wurde tödlich insuliert und mußte sich durch die Flucht in Sicherheit bringen. Im Cafe wurde alles kurz und klein gelagert. Studenten brachten in Automobilen Ziegelsteine herbei und erschütterten mit diesen ein Bombardement auf das Cafe, dessen große Fensterscheiben zertrümmert und die gesamte Einrichtung von der wütenden Menge während eines zweifelhafte Ansturmes völlig zerstört wurde. Die Steine flogen bis in das zweite Stockwerk in die Zimmer der Hotelgäste, die, von großen Schreien erfüllt, schliefen. Die herbeigerufenen Polizei mußte Gewalt anwenden, um die Demonstranten zu zerstreuen. Insgesamt wurden 20 Verhaftungen vorgenommen. — Auch in einem zweiten Cafe führten sich die patriotischen Nachbarnuntergepflegt auf.

Brief aus Wien.

Unter Kriegsrecht!

Ausnahmezustand für die Völker Österreichs.

Aus Wien, 26. Juli, schreibt man uns:

Wann und ob überhaupt diese Zeilen in die Hände der Leser gelangen, weiß ich nicht. Denn, wenn auch der Krieg mit Serbien noch nicht begonnen hat, haben die Völker Österreichs die Segnungen des Krieges schon in der Form des Ausnahmezustandes und der Aufhebung aller staatsbürgerlichen Rechte zu kosten bekommen. Das Staatsgrundgesetz über den Schutz der persönlichen Freiheit ist aufgehoben. Es kann von der Polizei jeder verhaftet, jeder ausgewiesen werden. Das Hausrecht gilt nicht mehr. Versammlungs- und Vereinsrecht sind suspendiert. Das Briefgeheimnis ist aufgehoben. Alle Briefe und sonstigen Postsendungen können eröffnet werden. Den Zeitungen ist vorläufig erst angedroht, daß eine Verordnung sie unter Zensur stellen könne. Militärische Nachrichten fließen nun beständig durch, wenn sie vom amtlichen Telegraphen-Korrespondenz-Bureau oder mit Genehmigung des Kriegspressquartiers und des Pressbureaus des Kriegsministeriums veröffentlicht werden und wie streng das gehandhabt wird, geht daraus hervor, daß eine Extra-Ausgabe, die die „Arbeiter-Zeitung“ heute erscheinen ließ, konfisziert wurde, weil sie den Inhalt der Mobilisationsordre mitteilte. Aber damit noch nicht genug. Der internationale Telephonverkehr für Privatgespräche ist eingestellt. Telegramme dürfen nur in der landesüblichen Sprache des Aufgebotes, ferner in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache aufgegeben werden und sind überdies der strengsten Zensur unterworfen. Eine § 14 Verordnung stellt eine Dienstverweigerung oder eine Dienstverweigerung für Beamte und Bedienstete des Staates, der Eisenbahnen und anderer für staatliche geschäftliche Unternehmungen, sowie jede Verleitung hierzu unter die Strafe von strengem Arrest bis zu drei Jahren. Eine Reihe von Verbrechen und zwar nicht nur Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Verleumdung eines Mitgliedes des kaiserlichen Hauses, Mord, Totschlag und Raub an einer Militärperson, sondern auch die Verleitung von Nachrichten über Truppenbewegungen werden den bürgerlichen Gerichten entzogen und den Militärgerichten unterstellt. In Dalmatien, einem vornehmlich von Serben bewohnten Lande, werden die Geschworenengerichte aufgehoben und zwar nicht etwa bloß für die Dauer des Krieges, sondern für ein Jahr.

So steht denn ganz Österreich — und — da ähnliche Verfügungen auch in Ungarn erlassen wurden, die ganze Monarchie unter Kriegsrecht.

Inzwischen aber jubeln „patriotische“ Massen auf der Ringstraße, daß es „ebenfalls“ gegen die Serben geht, und die Kurapresse — wozu die ganze bürgerliche Presse ohne jeden Parteinteressel — zu rechnen ist — überbietet sich in begeisterten Rebenarten. Vorläufig ist es nur die Arbeiterklasse, die sich von dem Kriegstaumel fern hält. Das ganze Bürgertum, Kleinbürgertum wie Großbürgertum, ist im Wanne der Kriegshege, schon seit Wochen an der Arbeit ist. Die Offizierspresse — die vom Kriegsministerium feierlich gegründet, weil sie dann aber verlegt wurde, „Militärische Rundschau“ wie die „Arbeiter-Zeitung“ — hat den Ton angegeben und unzählige Male konnte man in großen Leitern in ihr lesen „lasst uns marschieren“ und ähnliches. Die christlichsozialen und deutschnationalen Presse wie dann auch die große kapitalistische Presse und natürlich auch die vom Dispositionsfonds ausgehaltene Senatorenspresse folgten. Es ist wie

im Jahre 1878, wo man sich ja auch in Wien vorstellte, daß man „mit einer Wusthaube“ in Bosnien einziehen und das Land erobern werde. Alles steht nur das kleine Serbien und den leichten Sieg, und jeder Gedanke, daß der Krieg nicht „totalitär“ bleiben und den Weltkrieg ansetzen könnte, wird von vornherein zurückgewiesen. Die christlichsozialen Blätter, die sonst die russische Revolution als ein Werk der Juden hinstellen möchten, bringen jetzt spaltenlange Schilberungen über den Umfang der revolutionären Bewegung in Russland, und die kapitalistischen Blätter wieder trösten sich mit den Enthüllungen im französischen Senat über die mangelnde Kriegsbereitschaft in Frankreich. Alle aber posieren auf die angeblichen Zusicherungen der deutschen Elita. Wenn man es genau betrachtet, herrscht die ganze Kriegshysterie in Österreich vornehmlich auf den Andeutungen, die in Deutschland und in Österreich über die Entschlossenheit Deutschlands, mit seiner ganzen Militärmacht einzugreifen, gemacht wurden. Die Anzeichen der deutschen Soldaten sind den österreichischen Patrioten billiger als alles andere. Man sieht hier ganz sicher, sei es auch um den Preis, daß man ihm Valona preisgibt, womit allerdings eine jahrzehnte lange Revolution — daß man Italien nicht die Herrschaft über die Straße von Oranto und damit über das adriatische Meer überlassen dürfte — kurzer Hand über Bord geworfen wird.

Sicher ist wohl, daß Serbien sein rechtlich Zeit bogaz bekommen hat, die Stimmung der letzten Wochen aufzuwickeln. Haben doch nicht nur die verantwortungslosen und struppelosen Belgrader Zeitungen nach dem Morde von Sarajewo das Unglaubliche an schamlosen Beschimpfungen und Provokationen geleistet, sondern auch die serbische Regierung hat die Anführer der Mordtaten geradezu geduldet, und selbst berühmte Persönlichkeiten haben in der gespannten Situation es an Ruhmroben herausforderungen leider nicht fehlen lassen. Dessen ungeachtet aber ist es unweifelhaft, daß man in Österreich beifallig auf einen Krieg mit Serbien hingeliegt, und daß der ganze militärische Kurs seit zwei Jahren darauf hinauslief, alles vorzubereiten für den Augenblick, da man Gelegenheit hätte, Serbien zu demütigen, wobei man zugleich hoffen könnte, den Rufen geduldet zu haben. Daß man diesmal unbedingt los schlagen wollte, geht nicht nur daraus hervor, daß man ein solches Ultimatum stellte, welches die serbischen Machthaber nur dann bewilligen konnten, wenn sie eine Offiziersresolution riskieren wollten, sondern vor allem daraus, daß man der Selbstentfaltung auch jetzt noch die Antwort Serbiens auf das Ultimatum vorenthält. So gehen denn Österreichs Völker schweren Zeiten entgegen und keine patriotische Begeisterung wird sie, die von der Krise der letzten zwei Jahre noch völlig erschöpft sind, davor schützen, daß sie neuerlich in die Schreden der noch furchtbareren Krise gestürzt werden, die der Krieg mit sich bringen wird. Es bleibt nur noch die eine Hoffnung, daß schon nach den ersten Tagen des Krieges die Großmächte vernünftig eingreifen. Aber man wird die beständige Sorge nicht los, ob es nicht zu spät ist und ob der Kriegszug gegen Serbien nicht den Weltkrieg mit seinem unermesslichen Elend nach sich ziehen wird. Aber mag geschehen was immer, die Arbeiterklasse Österreichs wird sich von dem patriotischen Taumel freihalten, wird treu halten zur Fahne und wird sich nicht abbringen lassen von der Parole: Krieg dem Kriege!

Die Berliner Demonstration.

Schon ein Leben, wie am Sonnabend Abend, hat Berlin selten gesehen. Vom Nachmittag an drängten sich an den Hauptverkehrsgegenden große Menschenmengen und warteten auf die Abendblätter, die im Sandumbruch verkauft waren. Ramentlich auf dem Potsdamer Platz herrschte ein beinahe lebensgefährliches Gedränge, und als zwischen 7 und 8 Uhr die ersten Trabantier verbreitet wurden, sah man sie den Trägern buchstäblich aus den Händen. Straßen und Plätze waren bald mit Zeitungspapier bedeckt und man vernahm kaum etwas anderes mehr, als Serbien und Österreich. Es bildeten sich Gruppen, in denen bis dahin einander unbekannte Menschen über die Lage diskutierten und je nach dem Standpunkt begeistert oder besorgt die Möglichkeiten einer Eingliederung Deutschlands in die kriegerische Verwicklung diskutierten.

Etwas gegen 9 Uhr sammelte sich dann unter den Linden ein größerer Haufe von Demonstranten an und schnell war ein Zug formiert. Ob die Sache von irgend einer Seite vorbereitet war, läßt sich schwer feststellen. Die Teilnehmer waren jedenfalls fast durchweg jugendliche Personen, zum Teil Studenten, die sich auf ihren Sonnabendskneipen schnell noch die nötige Stimmung angeeignet hatten, zum Teil deutsch-nationale Handlungsgehilfen, zum Teil Radaubruder von der Sorte, wie sie jeden Tag vor der aufziehenden Wache hermarschieren und schließlich eine Anzahl Neugieriger, die sich, wie man in Berlin so schön sagt, einen Almanach verprochen.

Unter Abklingung patriotischer Lieder, deren Text allerdings den meisten abgehen vom Reformvollständig unbekannt war, zog man die Straße entlang. Offiziere und bewaffnete Schuppleute wurden angepöbel, irgend einer begann zu brüllen und ohne zu wissen weshalb, kinnete der Chorus ein.

So ging es Palais Wilhelm I. und dem Kronprinzenpalais entlang zum königlichen Schloß und dann die Linden zurück zur Kronstraße vor die österreichisch-ungarische Botschaft. Hier kletterte einer der Mäcker auf die Schultern eines andern und hielt eine Ansprache: Österreich, Serbien, Dreibund, Krieg usw. Der Botschafter erscheint am Fenster und spricht einige Worte des Dankes. „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Die Nacht am Rhein“ klingen durch die Reihen.

Von da marschiert man zum Reichslanglerpalais in der Wilhelmstraße. Alles ist dunkel, denn der Reichslangler ist nicht anwesend. Von einem Auto herunter hebt wieder jemand zur Menge. Sein Name wird durch den „Berliner Volksanzeiger“ der „Wk.“ und „Nachwelt“ übermitteln. Es ist der jetzt in Berlin weilende Seminarvikar Silko als Redner. Und Herr Silko aus Rathenau spricht mit markiger Stimme natürlich, im Namen des deutschen Volkes. Man rebe vor einem historischen Hause, in dem der Mann gewohnt habe, der des Deutschen Reichs und des Reiches Schicksal gewesen sei. Heute solle der Dreibund seine letzte Lebensprobe bestehen, und Herr Silko ermahnte, daß Reichmann sich Bismarck würdig zeige.

Hochrufe auf den Kaiser, auf Deutschland, auf Österreich und sogar ein paar schwache Anläufe zu einer Ovation für Bethmann Hollweg folgen. „Für Serbien“ wird gebrüllt und dann geht wieder die Linden entlang. Jetzt schließen die Volkredner

wie Pilze aus dem Boden. Es splittern sich einzelne Teile vom Zuge los, und dann variieren einige Leute „mit markiger Stimme“ das Thema des Seminarpatrioten aus Rathenau. Besonders ein Schreihals tut sich hervor, der an jeder Straßenecke versichert, er habe eben ein Telegramm erhalten, nach dem Russland mobilisiere. Je heftiger die Reden werden, umso stärker wird die Begeisterung. Man brüllt nur noch mit dem Mute in der Hand, und wenn sich ein Passant in den Zug verliert, ohne die Kopfbedeckung abzunehmen, wird er angeschrien und mit Prügelein bedroht. Nach Mitternacht hat sich der Zug wieder zusammen gefunden und nun heißt es, auch den „Feinden Deutschlands“ zeigen, was man kann. Die serbische Gesandtschaft liegt draußen in Charlottenburg, dorthin ist es zu weit. Also vor die russische Botschaft! „Nieder mit Russland“ ertönt jetzt der Ruf. „Für Russland“ usw. Und nun hält es endlich auch die Polizei für angemessen, einzuschreiten. Ruhig, zurückhaltend und lebenswürdig schiebt sie die Demonstranten beiseite und in väterlich freundlichem Tone mahnt sie sie zum Nachhausegehen.

Das war ja das Bezeichnendste an dem ganzen Rummel. Die Polizei verhielt sich nicht nur ängstlich, einzuschreiten, sondern sie machte den lungenträchtigen Jünglingen geradezu die Bahn frei. Sie ließ singen, sie ließ brüllen, sie ließ Reden halten, sie stand dabei und protegierte das vaterländische Unternehmen. Am Sonnabend gehörte die Straße in dem Berlin des Herrn v. Jagow nicht dem Verkehr, sondern den deutschen vaterländischen Värmischlagern, den Studenten und den deutsch-nationalen Handlungsgehilfen. „Das sollte bei uns im Norden passieren“, hörten wir einen Arbeiter sagen, der sich das Spektakel anschau. Er vergaß, daß im Norden Berlins für Friede und Volksrechte demonstriert wird, und daß unter den Linden eine Kundgebung unserer Vürchen für den Krieg stattfand. Der Ruf „Hoch das Wahlrecht“ ist fast täglich, das Gebrüll „Nieder mit Serbien“ und „Nieder mit Russland“ ist der Beweis staatsfeindlicher Gesinnung.

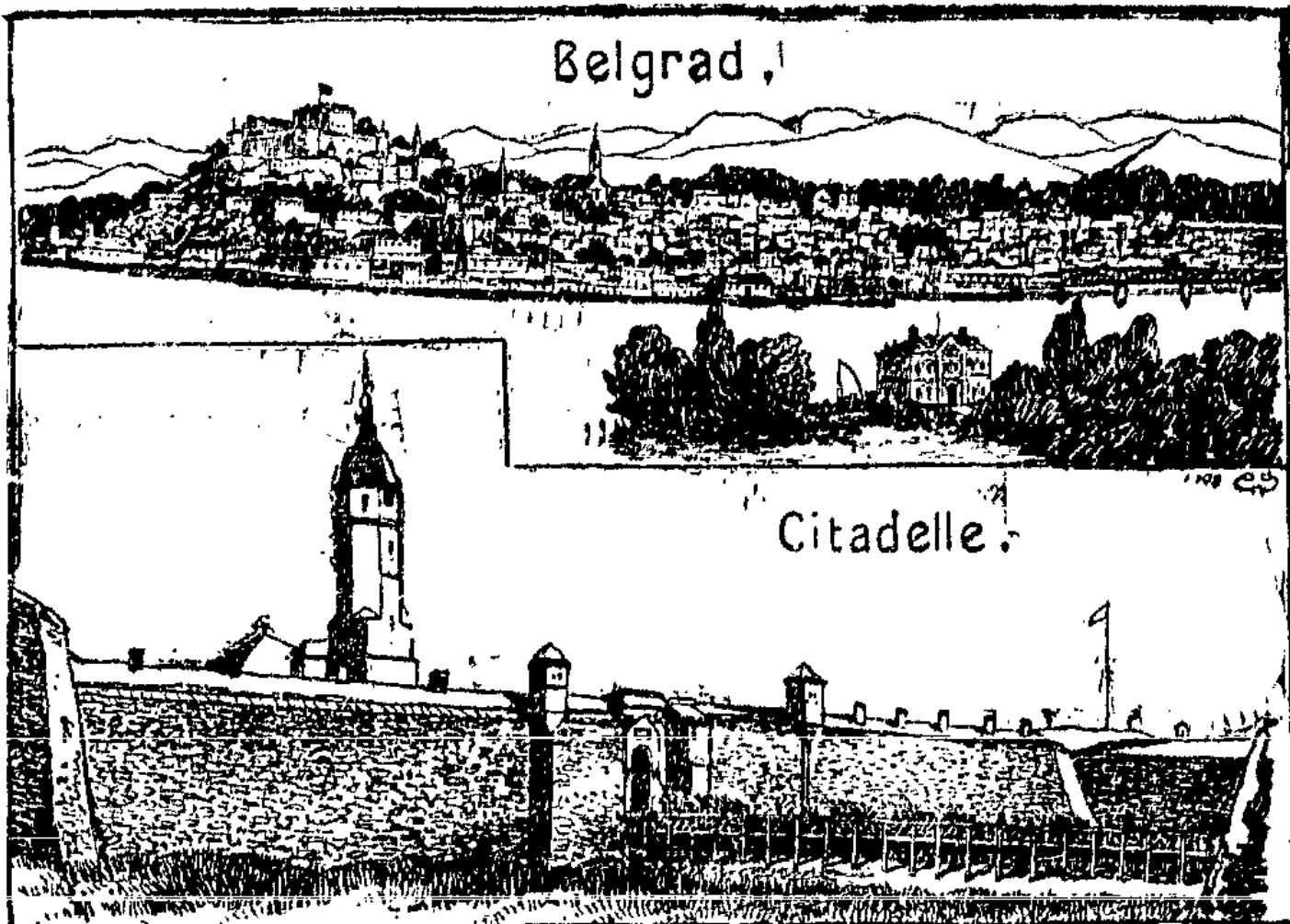
Aber um keinen falschen Eindruck von der Bedeutung der ganzen Sache aufkommen zu lassen, muß noch darauf hingewiesen werden, daß ausschließlich das ernste und reifere Publikum lospflichtet und protestierend beiseite stand. Es waren nicht nur Arbeiter, sondern auch zahlreiche Angehörige des Bürgertums, die von jähzornigen Kindern und Jugendlichen, und die der Meinung Ausdruck gaben, daß die Maulhelden in dem Zuge wohl weniger begeistert wären, wenn sie morgen selbst in den Krieg rufen müßten.

Am besten vielleicht hatten den Sinn der Sache ein paar „Wigwagge“ erfasst, die sich in ein Kostüm gekleidet hatten, das sie wahrscheinlich für ein serbisches hielten, und die nun von dem Gekohle der Menge verfolgt in einem offenen Auto die Straße hinauf und hinunter fuhren. Es war in der Tat so etwas wie ein Karneval und mancher von den Schreibern vom Sonnabend wird am Sonntag wohl mit einem tüchtigen Kopfschmerz aufgewacht sein.

Sollten es notwendig werden, das Kriegsgefehl auf der Straße durch einen donnernden Ruf nach dem Frieden zu über-

Belgrad.

Auf die serbische Hauptstadt sind wieder einmal die Augen der ganzen Welt gerichtet. In den Abendstunden des 25. Juli zeigte Belgrad noch immer das Bild einer ruhigen Stadt. Der Verkehr nach Semlin ist eingestellt, trotzdem eine eigentliche Kriegserklärung noch nicht erfolgt ist. König Peter hat die Stadt mit seiner ganzen Familie, mit den Ministern und Hofbedienten kurz nach 8 Uhr verlassen, nachdem die Mobilisation der Armee verkündet wurde. Die Garnison verläßt die Hauptstadt noch in der Nacht. Die Befestigungen des Kalemegdan sind geräumt worden. Das alte Belgrad, dessen wichtigste Punkte unser heutiges Tableau zeigt, hat schon viele historische Momente erlebt. Es war schon unter Auasufus ein fester Platz der Römer. In den Kämpfen der Bulgaren, Griechen und Ungarn mehrmals zerstört, wurde es 1843 vom serbischen Fürsten Stephan Dusan als Jvingsburg wieder aufgebaut, bald nachher wurde die Festung von den Ungarn erobert und kam erst 1882 an die Serben zurück. Georg Brankovic, Fürst von Serbien, trat 1428 v. an Sigismund von Ungarn ab, der die Festungswerke verstärkte. Nachdem v. von den Türken wiederholt belagert worden war (1440 von Murad II., 1456 von Mohammed II., gegen den Joh. Hunyadi v. durch den Sieg vom 21. Juni 1456 verteidigte), fiel es 20. August 1521 in die Hände Suleimans II. und gehörte von da an 167 Jahre lang zum türkischen Reich. Am 11. August 1688 wurde v. von dem Kurfürsten Maximilian von Bayern mit 61.000 Mann kaiserlichen und Reichstruppen eingeschlossen und 6. September erklärt, aber schon 8. Oktober 1690 vom Großvezir Mustafa Köprülü zurückerobert. Prinz Eugen belagerte v. seit 16. Juli 1717 und zwang es, nachdem das türkische Heer am 16. August in der blutigen Schlacht bei v. unter dem Großvezir Chail Valcha zurückgeschlagen worden war, 18. (22.) August zur Übergabe. Im Frieden von Passarowitz (21. Juli 1718) blieb es den Österreichern, die es zu einem blühenden Handelsplatz umschufen, aber nach der Niederlage der Österreicher bei Kroatka wurde v. im Belgrader Frieden (1739) nebst Schabatz und Orsova an die Türken abgetreten. Im österreichisch-türkischen Kriege 1788–1791 wurde v. wieder 7. Oktober 1789 von dem österreichischen General Laudon erobert, fiel aber im Frieden von 1791 von neuem an die Türkei zurück. Als sich 1804 die Serben empörten, wurde v. von ihnen wiederholt belagert, 18. Dezember 1806 die umschlossene Stadt mit Sturm genommen und 30. Dezember die Festungsbefestigung, die im Januar 1807 abgezogen, zur Übergabe gezwungen. Die Stadt wurde hierauf Sitz der serbischen Regierung, geriet doch, als diese im Vukaraster Frieden (28. Mai 1812) von den Russen preisgegeben worden war, nebst den übrigen serbischen Festungen abermals in die Gewalt der Türken, welche die Festung auch behaupteten, als sie 1834 die Unabhängigkeit Serbiens anerkannten. Erst 18. April 1857 wurde die von den türkischen Truppen geräumte Festung feierlich dem serbischen Fürsten Michael Obrenovic III. übergeben.



Wah (21. Juli 1718) blieb es den Österreichern, die es zu einem blühenden Handelsplatz umschufen, aber nach der Niederlage der Österreicher bei Kroatka wurde v. im Belgrader Frieden (1739) nebst Schabatz und Orsova an die Türken abgetreten. Im österreichisch-türkischen Kriege 1788–1791 wurde v. wieder 7. Oktober 1789 von dem österreichischen General Laudon erobert, fiel aber im Frieden von 1791 von neuem an die Türkei zurück. Als sich 1804 die Serben empörten, wurde v. von ihnen wiederholt belagert, 18. Dezember 1806 die umschlossene Stadt mit Sturm genommen und 30. Dezember die Festungsbefestigung, die im Januar 1807 abgezogen, zur Übergabe gezwungen. Die Stadt wurde hierauf Sitz der serbischen Regierung, geriet doch, als diese im Vukaraster Frieden (28. Mai 1812) von den Russen preisgegeben worden war, nebst den übrigen serbischen Festungen abermals in die Gewalt der Türken, welche die Festung auch behaupteten, als sie 1834 die Unabhängigkeit Serbiens anerkannten. Erst 18. April 1857 wurde die von den türkischen Truppen geräumte Festung feierlich dem serbischen Fürsten Michael Obrenovic III. übergeben.

tönen, so werden von Seiten der Friedensdemonstranten keine Ausschreitungen zu befürchten sein, wie sie leider in München von der andern Seite vorgekommen sind. Man wird nicht versuchen, Andersdenkende gewaltsam zur Teilnahme an Kundgebungen gegen ihre Ueberzeugung zu zwingen. Die Friedensdemonstranten werden danach zum mindesten die gleiche Duldung von den Behörden fordern dürfen, deren sich die krieglustigen Nabaumacher zu erfreuen haben.

Wenn man aber im Lager der Regierung und der bürgerlichen Parteien der Meinung ist, es sei in dieser verflucht ersten Zeit doch besser, die Meinungsverschiedenheiten im Volke nicht auf die Straße zu tragen, dann erwacht den Behörden und der bürgerlichen Presse die unweigerliche Pflicht, von einer Fortsetzung der kriegerischen Straßendemonstrationen aufs Allernachdrücklichste abzuraten.

Undernfalls würde man es der friedliebenden Bevölkerung nicht verübeln können, wenn sie der Kriegspropaganda auf der Straße, auch auf der Straße entgegenträt!

Heimberufung italienischer Waffenpflichtigen.

Sanarbrücken, 27. Juli. Waffenpflichtige Italiener, die in großer Zahl in der Saarbrücker Gegend beschäftigt sind, erhielten ihre Einberufungsorder. Sie haben in Gruppen von mehreren Hundert vorgestern und gestern die Rückreise in die Heimat angetreten.

Die Wirkung in Frankreich.

Paris, 26. Juli. Die gesamte heutige Morgenpresse veröffentlichte lange Privattelegramme über die „kriegerischen Manifestationen“, die sich gestern Abend in Berlin unter den Linden und in der Wilhelmstraße abgespielt haben. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Manifestationen, selbst wenn sie in Wirklichkeit sehr unbedeutend gewesen sind, hier doch einen außerordentlich großen Eindruck hervorgerufen haben. Besonders die nationalistische Presse hebt diesen Umstand sehr stark hervor. So ruft das „Echo de Paris“: „Wie? Die Deutschen sind der Serben wegen, die an der Donau sitzen, die Nacht am Rhein? Wir wären Narren, wenn wir uns nicht bedroht fühlten und wenn wir nicht einsehen, daß ein zweites 1864 uns an den Vorabend eines 1870 bringt.“

Es ist anzunehmen, daß unter dem Einfluß dieser aufreizenden Worte der Presse in Paris gleichfalls Manifestationen der Bevölkerung stattfinden werden, die sich bisher äußerst ruhig verhalten hatten.

Wann muß Deutschland helfen?

Wann muß Deutschland den Österreichern gegen Rußland helfen, diese Frage ist jetzt in aller Munde. Der Text des vom 7. Oktober 1879 ratifizierten deutsch-österreichischen Bündnisvertrages ist am 3. Februar 1888 vom „Deutschen Reichsanzeiger“, von der „Wiener Abendpost“ und dem „Pester Lloyd“ veröffentlicht worden. Ein „inniges Zusammengehen von Deutschland und Österreich-Ungarn“ wird darin verabredet und die Maxime ausgesprochen, daß dieses Bündnis „niemand bedrohen kann, wohl aber geeignet ist, den europäischen Frieden zu konsolidieren. Der Vertrag lautet:

Artikel I:

„Sollte wider Verhoffen und gegen den ausdrücklichen Wunsch der beiden hohen Kontrahenten eines der beiden Reiche von Seiten Rußlands angegriffen werden, so sind die hohen Kontrahenten verpflichtet, einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.“

Artikel II:

„Würde einer der hohen Kontrahenten Teile von einer anderen Macht angegriffen werden, so verpflichtet sich hiermit der andere Kontrahent, dem Angreifer gegen seinen hohen Verbündeten nicht nur nicht beizustehen, sondern mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung gegen den hohen Mitkontrahenten zu beobachten.“

Wenn jedoch in solchem Falle die angreifende Macht von Seiten Rußlands, sei es in Form einer aktiven

Herr v. Bethmann-Hollweg sagte bei der Begründung der großen Wehrvorlage des vorigen Jahres: „Von den Dimensionen eines Weltbrandes, von dem Elend und der Zerstörung, die er über die Völker bringen würde, kann sich kein Mensch eine Vorstellung machen. Alle Kriege der Vergangenheit werden wahrscheinlich in Kinder spiel dagegen sein. Kein verantwortlicher Staatsmann wird gesonnen sein, leichtfertig die Bunte an das Pulver zu legen.“ Welche Ursache haben wir also, Österreich-Ungarn zu unterstützen, seine feile Provokation zu billigen und selbst allen bismarckschen Traditionen zum Trotz die Bündnispflicht Deutschlands gegen Österreich-Ungarn über den Rahmen des Bundesvertrages hinaus zu erweitern? Österreich hat das Recht auf Unterstützung nur, wenn es selbst angegriffen wird. Heute ist es aber nicht angegriffen, sondern greift selbst an.

Für den Frieden!

Der „Vorwärts“ schließt seinen Bericht über die Ereignisse mit folgendem Appell:

Wenn es je der deutschen Arbeiterklasse mit der Arbeiterfront ernst gewesen ist, den Weltkrieg zu verhindern, so hat es jetzt auf dem Posten zu sein. Wir wollen nichts als freie Bahn für die freie, politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung. Darum ist die Arbeiterklasse der geschnittenen Fäden jeder Kriegspolitik. Mögen sich die österreichischen Gewalthaber und alle ihre offenen und geheimen Helfer vor Augen halten, daß jeder Feindschaft ihrer Glückwunschkampagne eine ungeheure Volksbewegung entgegentreten kann, die aller Desperado- und imperialistischen Despolitik ein endgültiges Ende setzt.

Eine Denunziation.

Die „Vossische Zeitung“ wendet sich gegen den Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes und gegen die geplanten Massenversammlungen. „Die Gefahr (des Krieges) kann durch die Haltung des sozialdemokratischen Parteivorstandes sicherlich nicht gemildert, sondern eher verschärft werden, da der Gegner sie als Symptom der Schwäche Deutschlands ansehen werde, wenn auch mit Unrecht.“ — Die würdige „Neuzeitung“ sekundiert die „Vossische Zeitung“. Sie nennt das Vorgehen des sozialdemokratischen Parteivorstandes „schlechtesten hochverräterisch“. Von der Regierung erwarten wir, daß sie hochverräterische Kundgebungen, wie es solche sozialdemokratischen Massenversammlungen sein würden, unterlasse. Sie sollte aber auch darüber hinaus aus diesem Verfall schwerster Schädigung unserer internationalen Lage ihre Lehren ziehen.“ — Wie kann man auch für den — Frieden demonstrieren wollen!

Kriegsbegeisterung?

Erste Zweifel muß man darüber hegen, ob diejenigen besonders jugendlichen Schreier, die in Cafehäusern und gelegentlich auch auf der Straße in Kriegsbegeisterung machen und nach dem Vorbilde der bürgerlichen Presse das ganze Deutschland der verbündeten Donau-Monarchie zur Verfügung stellen — ob sie sich schon einmal ein schwaches Bild davon gemacht haben, was der Krieg, was ein moderner Krieg überhaupt bedeutet. Man entschuldigt in so aufgeregten Tagen, wie wir sie jetzt durchleben, die gesteigerte Neugier und Neugierlichkeit, man kann sich zur Not noch die Weiber erklären, große Entscheidungen und Ergebnisse mitzuteilen — den Wunsch nach dem Ausbruch eines Krieges (eines Krieges womöglich, an dem Deutschland beteiligt ist), diesen Wunsch äußern kann nur ein vollendeter Tropfen. Welche Greuel ein modernes Schlachtfeld in sich birgt, wieviel Not und Elend der ausziehende Krieger, der seine Knochen zu Markte trägt, zu Hause zurückläßt, wie Handel und Wandel gelähmt und untergraben, die Nahrungsmittel ins Unmögliche verteuert werden, Frauen und Kinder hilflos zurückbleiben, während der Tod in hundert Gestalten uns entgegengrinst — das mögen sich nur wenige vorstellen, obgleich die verhältnismäßig „kleinen“ Kriege auf dem Balkan und in der Wandschur ein graufames Beispiel dafür gegeben. Nur Oberflächlichkeit, Hebermut und — Dummheit können die furchtbare Katastrophe leichtfertig herbeiwünschen oder sorglos zusehen, wie die Wetter sich zusammenschließen, die die Blüte des Volkes niederstrecken müssen. Nein, alles was Vernunft und Einsicht hat, muß sich dem Furchtbaren entgegenstellen und mit der Sozialdemokratie die Stimme erheben zu dem millionenfachen Rufe:

Wir wollen keinen Krieg!

Kooperation, sei es durch militärische Maßnahmen, welche den Angegriffenen bedrohen, unterstellt werden sollte, so tritt die im Artikel I dieses Vertrages stipulierte Verpflichtung des gegenseitigen Beistandes mit voller Deesemacht auch in diesem Falle sofort in Kraft, und die Kriegsführung der beiden hohen Kontrahenten wird auch dann eine gemeinsame bis zum gemeinsamen Friedensschluß.“

Also Rußland muß der Angreifer sein, wenn der Bündnisfall eintreten soll: nicht der Angegriffene.

Was Österreich behauptet, ist nicht bewiesen.

Vorsicht ist gegenüber allem geboten, was Österreich zur Rechtfertigung seiner imperialistischen Provokation anführt.

Österreich beschuldigt durch den Professor Friedjung die kroatischen Serben des Hochverrats — die Gerichtsverhandlung bewies, daß die Beschuldigung unwahr gewesen.

Österreich beschuldigt die Serben der grausamen Missetatung des Komjula Prohaska — die Untersuchung bewies die Unwahrheit der Anklagen.

Österreich verbreitet die Mär, Vater Palla sei im Balkankrieg von Serben gekreuzigt worden — es war Schwindel!

Was mag an den neuen Anschuldigungen Österreichs noch sein?

Die Erschütterung der Börse.

Die Berliner Börse hat ein kleines Bild von den furchtbaren Verheerungen, die die Kriegerische anrichten. Die Kurse sanken schon am Sonnabend bis um 35 Prozent. Die stärksten Abschlüsse wiesen auf: die Deutsche Gasglühlichtgesellschaft 35 Prozent, die Elberfelder Farbenfabrik und die Badische Anilin- und Sodafabrik je 20 Prozent, die Daimler-Motorenwerke 22 Prozent. Wie werden sich erst die Verheerungen gestalten, wenn, was heute noch Furcht ist, Wirklichkeit wird?



Militärkarte von Österreich-Ungarn und Serbien.

Die Truppenmobilisationen in Österreich-Ungarn, Serbien und Montenegro.

In unserer Karte geben wir eine Übersicht der Truppenmobilisationen zum neuen Konflikt. Österreich-Ungarn verfügt über eine Wehrmacht von 15 Armeekorps mit insgesamt 49 Infanterie-Divisionen, davon 16 der Landwehr, 10 Karabinier-Divisionen einschließlich 2 der Landwehr, sowie schwere Artillerie des Feldheeres, Festungsartillerie, Bataillone, Aufklärer- und Fliegertruppen in angemessener Stärke. Die Gebirgstruppen sind in 14 Infanterie- und drei Artillerie-Regimenten gegliedert, und zumeist den Korps in Bosnien, der Herzegowina und in Tirol-Kärnten zugeteilt. Das Armeekorps besteht normal aus zwei Infanterie-Divisionen und einer Landwehr-Division und hat eine Stärke von etwa 80.000 Mann bis 70.000 Mann. Die serbische Armee ist in sechs Truppendivisionen gegliedert, im Kriege zählt sie mit guter Artillerie vielleicht Armeekorps und 200.000 Mann, zu denen noch 40.000 Montenegroer zählen.

Aufruf!

Noch dampfen die Aeder auf dem Balkan von dem Blute der nach Tausenden Hingemordeten, noch rauchen die Erklärer verheerter Städte, verwüsteter Dörfer, noch irren hungernd arbeitslose Männer, verwitwete Frauen und verwaiste Kinder durchs Land, und schon wieder schickt sich die vom österreichischen Imperialismus entfesselte Kriegsfurie an, Tod und Verderben über ganz Europa zu bringen.

Verurteilen wir auch das Treiben der groß-serbischen Nationalisten, so fordert doch die frivole Kriegsprovokation der österreichisch-ungarischen Regierung den schärfsten Protest heraus. Sind doch die Forderungen dieser Regierung so brutal, wie sie in der Weltgeschichte noch nie an einen selbständigen Staat gestellt sind, und können sie doch nur darauf berechnet sein, den Krieg geradezu zu provozieren.

Das klassenbewusste Proletariat Deutschlands erhebt im Namen der Menschlichkeit und der Kultur flammenden Protest gegen dies verbrecherische Treiben der Kriegsheher. Es fordert gebieterisch von der deutschen Regierung, daß sie ihren Einfluß auf die österreichische Regierung zur Aufrechterhaltung des Friedens ausübe, und falls der schändliche Krieg nicht zu verhindern sein sollte, sich jeder kriegerischen Einmischung enthalte. Kein Tropfen Blut eines deutschen Soldaten darf dem Machtkizel der österreichischen Gewalthaber, den imperialistischen Profitinteressen geopfert werden.

Parteigenossen, wir fordern Euch auf, sofort in Massensammlungen

den unerschütterlichen Friedenswillen des klassenbewussten Proletariats

zum Ausdruck zu bringen. Eine ernste Stunde ist gekommen, ernster als irgend eine der letzten Jahrzehnte. Gefahr ist im Verzuge! Der Weltkrieg droht! Die herrschenden Klassen, die Euch im Frieden knebeln, verachten, ausnützen, wollen Euch als Kanonenfutter mißbrauchen. Überall muß den Gewalthabern in die Ohren klingen:

Wir wollen keinen Krieg! Nieder mit dem Kriege!
Soch die internationale Völkerverbrüderung!

Berlin, den 25. Juli 1914.

Der Parteivorstand.

Morgen Dienstag, den 28. Juli, abends 8 Uhr:

Massen-Versammlungen

im gr. Saale des Gewerkschaftshauses
Margarethenstrasse 17

im Saale des „Bergkellers“
Klatschkaustrasse.

Zagesordnung:

Gegen den Krieg!

Redner sind die Genossen B. Müller und Th. Müller.

Arbeiter, Bürger! Der Ernst der Situation erfordert ernste Willenskundgebungen, deshalb: Massen heraus!

Der Einberufer.



Am 24. Juli, nachmittags 3 Uhr, verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser werter Freund u. Kollege, der ehemalige

Wilhelm Dehmel

im Alter von 55 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Beerdigung findet Dienstag, den 28. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle in Gräbchen aus statt.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 28. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle in Gräbchen aus statt.

Am 24. Juli verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Mitglied, der ehemalige Kärner

Wilhelm Dehmel

im Alter von 55 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder des Verbandes der Staats- u. Gemeindearbeiter.

Beerdigung: Dienstag, den 28. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Gräbchen.

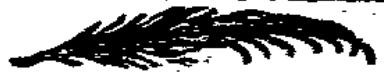
Am 24. Juli, nachm. 3 Uhr, verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser langjähriger Mitbewohner, der ehemalige Kärner

Wilhelm Dehmel

im Alter von 55 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mieter des Hauses Rehdigerstrasse 26.



Am 25. d. Mts. verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem schwerem Leiden unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Friedrich Doring

im Alter von 61 Jahren.

Das selige Gedenke, mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die Hinterbliebenen
Familie Teichmann und Becker.

Beerdigung: Dienstag, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Obituar Friedhofes aus.

Transehe: Michaelstrasse 62.

Kranken- u. Begräbnis-
kasse „Hoffnung“.

Unser Mitglied, Frau

Emma Mücke

ist gestorben.

Beerdigung: Montag, nachmittags 4 Uhr, von der Friedhofskapelle (St. Paulus) Coesl. 4295

Der Vorstand.

Schauspielhaus

(Operettenbühne.) 14. 245

Heute Montag 8 Uhr und die folgenden

Zeiger:

„Die Tante-Prinzessin.“

Viktoria-Theater

4281 Gastspiel

Folies Caprice

Berlin.

Moritz heiratet.

Kuckuck! Meyerstein

Aufgang 8 Uhr. Heute gütig.

Dominikaner!

Eingeschlagen wie Bomben!

Gefährliche Gläubiger

Drei Schwerebitter.

Ab 7 Uhr: Hauskapelle.

Freikarten gültig. 4304

Abm. d. Geschäftszeit, d. l. v. 15. Juli

bis 15. September, 4. mein Büro geöffnet:

Donnerstag von 8 bis 12 Uhr

Freitag von 8 bis 6 Uhr

Sonntags nachm. u. Sonntag geschlossen.

Rechtsanwalt Simon,

Gartenstraße 65. (3954)

Wer entfernt Kälomierungen?

Off. und A. 6 an die Exped. d. Bl. (4297)

Kaufe geb. Möbel

1. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000.

Ein Gebund Schlüssel
auf dem Wege nach Carlswitz verloren.
Abzugeben bei Sauer, Rosspoststr. 89. 4300

Ihren
Alter

Kupferschmiedestr. 17

Ecke Schmiedebrücke. 2264

Zigarren, Zigaretten!

Bringe mein Spezialgeschäft

in empfehlende Erinnerung

Hubenstrasse Ecke Buddestr.

Berufs-Wäsche

für sämtliche Gewerbe

zu billigsten Preisen

M. Schneider

Breslau 4197

Neue Schweidnitzerstrasse 1.

Fleischer, 5 Stk. 10 Pf.

Rose, Antonienstraße 18

Girhandlung. 4254

Berlin gebrauchter bill. Möbel:

Schrank, Bettst., Sofa, Tisch,

Stuhl, usw. Gebraucht, g. Stab.

Garant., Friedrichstr. 53a. btr. 4299

Eduard Bernstein:

Die

Natur u. die Wirkungen

der kapitalistischen

Wirtschaftsordnung.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition

Die Rechte und Pflichten der Käufer!
in Abschlagsgeschäften.

Von Alfred Peikert.

Preis 20 Pfennig.

Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Sieben erschienen:

Luxemburg-Prozeß und
Soldaten-Mißhandlungen

Neben des Genossen Dr. Paul Levi,

gehalten am 13. Juli 1914 im Saale

des Kaufm. Vereins zu Frankfurt a. M.

Der Redner — Verteidiger unserer Genossen Luxemburg im Frankfurter und Berliner Prozeß — hat wirkungsvoll das überaus reiche Material über Soldatenmißhandlungen vertwertet, stellt den Verletzungen der Mannschaften die der Offiziere und Unteroffiziere gegenüber.

Preis 10 Pfg. Nach auswärts erfolgt gegen Einsendung von

13 Pfg. Franko-Zusendung.

Alle Parteikolporteurs u. Zeitungsboten liefern die Broschüre.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Gutschein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Verschiedenes

Ein gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Sauer, Leuthardtstr. 53. (4296) (Eingel.) abg. l. b. Exped. (4301)

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ berufen.

Der **Partei-Vorstand** in **Berlin** fordert uns auf, **Massen-Versammlungen** gegen den Krieg zu veranstalten. **Partei-genossen**, sorgt deshalb dafür, daß das **Volk** **machtvoll** und **eindringlich** seine **Stimme** gegen das **Völkermorden** erhebt.

Dresden, den 27. Juli.

In Würzburg wird am nächsten Donnerstag eine Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Breslau im Gewerkschaftshause beschäftigen. Außerdem steht auf der Tagesordnung die internationale Frauenkonferenz in Wien. Den einleitenden Vortrag hält Parteisekretär Genosse Lh. Müller. Es folgen dann die Beratung von Anträgen und die Wahl der Delegierten. Bei der wichtigen Tagesordnung erwartet der Vorstand, daß die Mitglieder zahlreich erscheinen.

Der Krieg ist ein gewaltiges und furchtbares Ereignis, das in das Leben jedes einzelnen Menschen tief und meistens verhängnisvoll eingreift. In aller Munde war deshalb am Sonnabend die hange Frage: „Wie werden sich die Dinge gestalten, bekommen wir Krieg oder bleibt uns der Frieden erhalten?“ Als dann gegen 7 Uhr abends die Nachricht verbreitet wurde: Serbien hat sich unterworfen, da atmete alles erleichtert auf, denn der Frieden erschien gesichert. Doch bald änderte sich das Bild. Es kam die Meldung: Die Antwort Serbiens ist ungenügend, es rüft zum Kriege und die österreichische Gesandtschaft hat Belgrad verlassen. Wie ein Lauffeuer glugs durch Breslau. Alles geriet in große Aufregung, denn kommt es zum Kriege und mengt sich Rußland in den Streit, dann erleben wir einen Weltkrieg von erschreckendem Umfange und ein Völkermorden, wie es die Erde vielleicht noch nicht gesehen hat.

Die Extrablätter, die sofort herauskamen, fanden reißenden Absatz, und die Telegramme vor den Zeitungsredaktionen waren nicht belagert. Auch das Eingangstor der „Volkswehr“ auf der Neuen Straußenstraße wurde Sonntag nicht leer. Auf allen Straßen und Plätzen standen kleinere und größere Gruppen zusammen, die sich lebhaft über den Krieg und seine Folgen unterhielten. Bis spät in die Nacht zum Sonntag hinein war der Krieg der einzige Gesprächsstoff; in allen Gasthäusern, Cafés und im Gewerkschaftshause wollten die Reden darüber kein Ende nehmen.

Ueber Nacht waren neue Depeschen angekommen, die Sonntag früh in aller Eile verschlungen wurden. Die weiteren Nachrichten waren wieder vor den Zeitungen angeheftet, die manchmal fast gestülpt wurden. Vor der „Eisf. Stg.“ auf der Schwelbnthor Straße war der Andrang einige Zeit hindurch so stark, daß der Zugang zu den Ausschüngen auf der Marktsallgasse gesperrt werden mußte. Nachmittags konnte man nur so die Anstürmenden befriedigen, daß sie durch eine Thür herangelassen wurden und auf der anderen Seite den Depeschenraum verließen. Wo immer auch in einem Schaufenster irgend welche Telegramme zu lesen waren, da standen zehn, zwanzig und mehr Leute, die oft längere Zeit warteten, um alle Kriegsnachrichten zu lesen. Bis weit in die Vorstädte hinein waren sie anzutreffen.

Selbstverständlich war auch das Gewerkschaftshaus am Sonnabend und Sonntag das Ziel von vielen Hunderten, die das Unwetter am politischen Völkerrhinneel ernst und eifrig besprachen. Ebenso war die „Völkerrhinneel“ von 5 Uhr morgens bis spät abends von ganzen Gruppen belagert.

In einem Biergarten auf der Schweidnitzer Straße saßen die Partoten von dem Kriegslärm über alle Maßen begeistert zu sein. Die Konzertkapelle mußte die österreichische Nationalhymne spielen und „Deutschland, Deutschland über alles.“ Als wenn wir gerade in Breslau irgend einen vernünftigen Grund hätten, uns über einen Krieg zu freuen. Nein, die große Masse sagt sich mit Recht, wir sind es hauptsächlich, die wir dabei unsere Haut zu Markte tragen und fürchtbar leiden, wenn die Völker aufeinander schlagen. Und darüber hinaus wird ein ungeheurer Schaden angerichtet. Nicht Freude und Entzücken über einen Krieg, sondern laut und eindringlich erschalle die Forderung: Nieder mit dem Kriege, der den Armen nur Schreden und Verderben bereiten kann. Noch lastet auf ihnen die große Arbeitslosigkeit des vorigen Jahres, wozu in Breslau außerdem die Aussperrung bei Stille-Hofmann gekommen ist, die nicht weniger als sechs Monate gedauert hat. Sehen wir jetzt noch einen Krieg sich entfeuern, der auch Deutschland ergreift, dann wird die große Masse des Volkes noch mehr bluten und darben müssen. Darum abermals: Nieder mit dem Kriege!

Uebrigens, das muß auch gesagt werden, von einem großen Kriegergefühle kann in Breslau nicht gesprochen werden. Wohl mag's vor der „Schlef. Btg.“ manchen gegeben haben, der froh von dannen zog, als er die Kriegsgewißheit im Felde hatte, aber die meisten waren sich des bitteren Ernstes der Lage bewußt und wünschten im Herzen auch weiter den völlerernährnden Frieden.

erläßt das österreich-ungarische Konsulat in Breslau folgende Kundmachung:

„In Oesterreich-Ungarn wurde von Seiner Majestät eine
 teilweise Mobilisierung angeordnet. Diejenigen
 Dienstpflichtigen, welche aus diesem Unlasse einzurufen haben,
 werden durch Einberufungslisten verständigt.

Den Einberufenen, deren Aufenthaltsort diesem z. u. l. Konsulate näher gelegen ist als der österreichischen Grenze, werden Reisekosten von diesem Konsulate bezahlt. Jene Nicht-aktiven, deren Aufenthaltsort der Grenze näher gelegen ist, als dem Umfasse der nächsten z. u. l. Vertretungsbehörde, haben sich direkt in die Monarchie zu begeben. Zur Erfolgung des Reisekostenbetrages haben sich die Einberufenen unter Vorweis der Einberufungsakte bei der nächst gelegenen z. u. l. Vertretungsbehörde zu melden.

Es ist eine patriotische Verpflichtung eines jeden einberufenen Wehrpflichtigen, diesem Allerhöchsten Befehle Folge zu leisten.

Eine Amnestie für einberufene, sofort einrückende Stellungspflichtige und Deserteure wurde erlassen. Gleiche Amnestie gilt für nichteinberufene, jedoch sofort einrückende Stellungspflichtige und Deserteure.“

Breslau, den 26. Juli 1914.

Der k. u. k. Vizekonsul und prov. Gerent:
v. Renessen.

Gerwisse „Patrioten“ konnten natürlich am Sonnabend nicht schlafen gehen, ohne sich vorher gründlich ausgekost zu haben. Der Polizeibericht meldet darüber:

Am Sonntag früh um etwa 3¼ Uhr sammelten sich vor dem österreichischen Konsulat Viktoriastraße Nr. 11-120 etwa 150 Personen, Studenten, Frauen und Männer. Die Versammelten sangen patriotische Lieder, brachten Hochs aus auf Kaiser Franz Josef, auf den Deutschen Kaiser und das Reich und ließen Rufe „Möret mit Serbien“ erschallen. Es fanden sich alsbald Schulleute ein, die die Versammelten aufforderten, auseinander zu gehen, und dieser Aufforderung wurde auch alsbald Folge geleistet. Etwa eine Viertelstunde später marschirte ein Zug von etwa 150 Studenten vor das serbische Konsulat Neuborsstraße 30 und veranstaltete dort serbenfeindliche Kundgebungen. Auf die Aufforderung von herbeigekommenen Schutzmännern enthielten sich die Kundgebenden, sammelten sich aber von neuem an der Bahnüberführung. Hier wurden von neuem Kundgebungen laut; die Mense löste sich aber auf, als herbeikommende Polizeibeamte die Aufforderung zum Auseinandergehen erließen.

Ein Leser schreibt uns: In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bis 3 Uhr morgens wurden die Bewohner des Zentrums von einer Menge anscheinend guter Patrioten durch lautes Singen patriotischer Lieder und Hurraegeheul auf Deutschland aus dem Schlafe gestört. Zweifelloso waren sie beunruhigt, daß Oesterreich an Serbien den Krieg erklärt hat. Wir haben nichts gemerkt, daß bei dieser lauten Demonstration (benn eine solche war es) die Polizei eingeschritten wäre. Das Gejohle dauerte längere Zeit und zwar an derselben Stelle, am Christophoriplatz, wo denkende Arbeiter vor Jahren wegen ihrer Rufe nach dem allgemeinen Wahlrecht, eine Polizeistadt über sich ergehen lassen mußten.

Das war allerdings zu erwarten, daß sich ein Teil der Studenten in Kriegsbegeisterung ergaben würde. Der Postzensorat meldet:

In der Nacht zum 26. Juli um etwa 2 1/2 Uhr versammelten sich etwa 1000 Studenten vor dem Keller Wilhelm-Denkmal und sangen „Deutschland, Deutschland über alles“. Von Schutzeisen zum Auseinandergehen aufgefordert, marschirten die Kundgebenden in geordnetem Zuge zu Zweien ab. An gleicher Zeit hatten sich vor dem Cafe Elisea auf der Olaffenstraße etwa 1000 Personen angesammelt, die patriotische Lieder sangen. Nach Eintreffen mehrerer Schutzleute wurde die Menge zerstreut und die Ruhe wieder hergestellt.

Nur Leute, die keine Ahnung von den Schrecken eines Krieges haben, können sich für das Einschlagen der Völker begeistern. Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, daß gebildete Jünglinge für den Massenmord schwärmen.

*) „Breslauer Morgenzeitung“ und Kriegshehe. Der Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes, der keinen anderen Zweck hat, als das edle Gut des Friedens zu erhalten — was augenblicklich nur durch Zurückweisung der österreichischen Provokationspolitik geschehen kann, findet nicht den Beifall der „Breslauer Morgenzeitung“. Dieselbe erdreistet sich sogar zu der Bemerkung, der Aufruf verdiene niedriger gehängt zu werden. Die „Breslauer Morgenzeitung“ sollte etwas vorsichtiger sein. Was niedriger gehängt zu werden verdient, ist auch vielmehr die Dreistigkeit, mit der ein Oesterreicher in Breslau deutsche Politik macht und die Stimmung des „deutschen Volkes“ widergibt. Ein klein Iwenig Lakt sollte die Herrschaften doch davor bewahren, die Kundgebungen deutscher Bürger zu verunglimpfen und eine ausländische Stimme als diejenige der Deutschen anzugeben. Auch sonst wäre ihm etwas weniger Kriegshehe im fremden Lande. anzuraten.

* **Selbstmord durch Ertränken.** Am Freitag-abend nach 9 Uhr ist eine unbekante Frau am Kaiserin-Augusta-Platz in die Ober-geplungen und ertrunken. Die Leiche der Ertrunkenen, die von kräftiger Gestalt gewesen ist, grau gemischtes Haar hat, und etwa 50 Jahre alt sein konnte, ist ins Schaubaus geschafft worden. Angehörige oder Bekante werden gebeten, sich sofort im Polizeipräsidium, Zimmer 47, zu melden.

* Der gefürchtete Kartoffelfäfer bedroht unsere Felder. Der hiesige Polizeipräsident macht bekannt: Da in der Feldmark Stäbe der Kartoffelfäher (Kolorenbläher) *Coryphora decemlineata* festgestellt ist, muß auf das Auftreten dieses Schädlines sorgsam geachtet werden. Das Auffinden verdächtiger Insekten erlaube ich mir sofort anzuzeigen und einzelne getödete Stäbe zur Prüfung der Identität mit dem Kartoffelfäher brieflich einzuliefern.

findet am Mittwoch, den 29. Juli, statt. Die teilnahmeberechtigten Kinder versammeln sich um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr im „Gewerkschaftshaus“. Der Abmarsch erfolgt pünktlich 1 Uhr. Es ist diesmal Vorbehalte getroffen, daß die Rückkehr nach Breslau gegen 7 Uhr abends erfolgt.

Zum Besten der Schülerwanderungen veranstaltet der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ am Sonnabend, den 1. August, im „Gewerkschafts-Bau“ ein Sommerfest mit Gartenkonzert unter dem Titel „Eine italienische Nacht“, das besondere Ueberraschungen bietet. Der Reinertrag des Festes ist zur Bestreitung der Unkosten der Schüler-Wanderungen bestimmt. Da der Eintrittspreis nur 10 Pfg. beträgt, darf der veranstaltende Verein wohl auf zahlreichen Besuch rechnen. Karten sind zu haben im „Gewerkschafts-Bau“, „Volkswacht“, Kaufhaus „Zur Weintraube“, Ohlauerstraße 69, und in allen Verkaufsstellen des Konsumvereins „Vorwärts“.

Das Komitee für Kinder-Ferienkolonien teilt folgendes mit:
Mittwoch, den 29. d. M., nachmittags, werden 20 von
uns unterstützte Ferienkolonien wieder in Breslau eintreffen, und
zwar:

- I. auf dem Freiburger Bahnhofe um 8 Uhr 53 Min. aus Weitengrund, Dörnau, Kaltwasser, Leimnau, Dorf, Lomth, Neubielau, Reudorf, Schreierendorf, Steinlungendorf und Weiskelsdorf;
- II. auf dem Hauptbahnhofe a) um 8 Uhr 50 Min. aus Heimerlau, Rynau, Schirgenischtänke und Schneckewitz; b) um 4 Uhr 28 Min. aus Müttig; c) um 5 Uhr 50 Min. aus Eisenhendorf; d) um 5 Uhr 59 Min. aus Altmühlendorf, Arzschau, Rabitzsch und Rietzdorf.

Falls einige Kolonien mit Vor- oder Nachzügen befördert werden, würden sie etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde früher oder später, als angegeben, hier ankommen.

Wir erlauben die Angehörigen der in den Kolonien befindlichen Kinder, die rechtzeitig auf dem Bahnhofs abzuholen und sich mit ihnen Donnerstag, den 30. d. M., vormittags 10 Uhr, in der Turnhalle am Leisnappatz zur Entlassung der Kolonien einzufinden. Bei dieser Entlassung erlauben wir uns Gönner und Freunde unserer Bestrebungen ergebenst einzuladen.

Zugleich wiederholen wir die dringende Bitte um freundliche Zuwen und weiterer Beiträge, da ein großer Theil der bedeutenden Ausgaben durch die für den Jahresbedarf zur Verfügung stehenden Mittel noch nicht gedeckt ist.

*** Konsum- und Sparverein „Vorwärts“.** Die Rück-
gewähr-Marken sind bis spätestens 31. Juli einzuweisen. Nach-
diesem Tage abgelieferte Marken für das Geschäftsjahr 1913/14
können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Verkaufsstelle auf
der Berlinerstr. bleibt am 30. Juli wegen des Unwettes geschlossen.
Der neue Laden Striegauer Platz wird am 31. Juli eröffnet.

* Die Rechtschutzstelle für Frauen, Vasteigasse 6a, bleibt, wie man uns mitteilt, von Dienstag, den 28. Juli, bis Dienstag, den 4. August, geschlossen.

* **Der Neubau des Oberpostdirektionsgebäudes** an der Kaiser-Wilhelmstr., Metzgerstr. und Wöhlstr. ist soweit vorgeschritten, daß die endgültige Fertigstellung und Uebergabe im nächsten Winter erwartet werden kann. Die Benutzung der neuen Räume wird jedoch voraussichtlich erst am 1. April 1915 geschehen. Nunmehr schreibt der Postbaudirektor die Zement- und Asphaltarbeiten zur Herstellung der Hof- und Bürgersteigbefestigungen in 2 Losen öffentlich aus. Der Submissionstermin ist am 6. August.

* Die städtische Bank in Breslau hat nach dem Verwal-
tungsbericht im Jahre 1913 einen Reingewinn von 400 187 Mk.
erreicht gegen 303 340 Mark im Vorjahre. Vom Reingewinn
werden übertragen: auf Teilhabere-Konto 53 964 Mark, auf Bau
und Mobilien- usw. Konto 40 000 Mark, auf Gewinnausgleichsfond
30 000 Mark, Tantienne für die Vorstandsbeamten und Abschluß-
gratifikation für die übrigen Beamten 26 204 Mark. Die verblei-
benden 250 000 Mark sind an die Stadtkauptkasse abzuführen. Für
das Geschäftsjahr 1914 sind die Auszinsen nach dem Bericht
un- g- n- f- i- g-. Die durch geringe Nachfrage nach Bargeld hervor-
gerufene Geldfülle hat sich in dieses Jahr übertragen und so
niedrige Zinssätze mitgebracht, daß schon in den ersten zwei
Monaten die Zinseneinnahmen ganz erheblich hinter denen des
Vorjahresjahres zurückgeblieben sind.

* **Straßensperrung.** Das von der Nord- und Ostseite des Roßplatzes und der Nordseite des Trebnitzer Platzes gebildete Straßencruz, ferner die Korbleite des Roßplatzes, werden wegen Umliegens von Wasserleitungs-Röhren vom 27. Juli an auf 3 Wochen halbseitig für Fahrverhinderung und Reiter gesperrt.

* **Falsche ½-Markstücke** sind gegenwärtig in Breslau im Umlauf. Bei Empfangnahme solcher sei man deshalb vorsichtig, denn sonst können große Unannehmlichkeiten entstehen, wie es gestern einem Genossen passierte. Also Vorsicht!

* **Die vermisste** 16jährige Clara Gimnel von Zehnerstr. 4, die vor einigen Wochen auf räthselhafte Weise verschwunden ist, hat sich vor einigen Tagen in der ebenfalls in der Wohnung wieder gefunden. — Vermisst wird seit dem 20. Juli der 34 Jahre alte Ofenheizer Paul Kłosowski, Leichstraße 15. Der Vermisste ist etwa 1,72 Meter groß, hat schwarzes Haar, dunklen Schnurrbart, dunkle Augen und trug zuletzt dunklen gestreiften Anzug, schwarzen Streifen Hut, weiße Strümpfe, schwarze Schuhe und gestreiftes Hemd.

Gefahrer Fahrraddieb. Am Sonnabend Vormittag war ein Polizeiamtler zur Rade an eine Winkelstelle auf der Breitenstraße gekommen und hatte sein Rad für einen Augenblick auf der Straße aufschüttelos stehen lassen. Bei der Rückkehr bemerkte er, wie ein Fremder die Rade bestieg und damit losfuhr. Er setzte ihm nach und rief fortgejagt: „Halte den Dieb“. Ein Schlosser hörte das am Eingang zur Katharinenstraße und hielt den Mann an. Dieser klagte mit dem Rade, ritz sich aber los, ließ das Rad im Stich und lief die Katharinenstraße entlang, wobei er jedoch von einem andern Manne gefasst und festgehalten wurde. Man stellte fest, daß der Dieb ein hellungelochter Handlungsgeselle ist, der vor einigen Tagen nach Breslau gekommen ist.

* **Brieftaubenschuß.** Wegen des baldigen Jagdbeginns bringt der Polizei-Präsident die Vorschriften des Gesetzes über den Schuß der Brieftauben in Erinnerung.

Wann muß die Bekämpfung der Lungenschwindsucht beginnen?

In der deutschen Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege, die jetzt erschienen ist, wird ein Vortrag von Prof. Dr. Gaspaz veröffentlicht, den dieser jüngst auf der Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in München jüngst gehalten hat.

Darnach ist das Alter bis zum 16. Jahre das Alter der Tuberkuloseanfälligkeit. Die Schwindsucht des Kindesalters zeigt ganz andere Erscheinungsformen, als die des erwachsenen Alters. Die Tuberkulose des Kindesalters ist die Frühform, die des erwachsenen Alters die Spätform derselben Krankheit. Darum sei es zu spät, im erwachsenen Alter an die Schwindsuchtbekämpfung heranzugehen. Im Kindesalter müsse sie einsetzen, wenn sie Erfolg haben soll. Man müsse die Ansteckung verhindern durch Ventilation des Aufenthaltsortes, durch Absonderung der Ansteckenden in Wohnung oder Krankenhaus, durch Entfernung der Gefährdeten aus der kranken Umgebung. Ferner müsse eine Bekämpfung peripherer Tuberkuloseherde bewirkt werden durch Maßnahmen zur Kräftigung kranke Kinder in Wälderholungsheimen, Waldschulen usw. Das Heilverfahren müsse in besonderen Kinderheilstätten durchgeführt werden.

Die Kosten hierfür sollten vom Staat und den Gemeinden getragen werden, unter Heranziehung der Krankenkassen und Versicherungsanstalten. Der Staat bestimme sich bis jetzt blutwenig um die Lungenschwindsichtigen. Man kommt es hauptsächlich darauf an, daß die Bürger recht viel Steuern zahlen und genügend „Patriotismus“ im Leibe haben. Der Staat steht bis über die Ohren im Kampfe gegen den roten inneren Feind. Wie sollte er da Zeit haben, den Kampf gegen die Lungenschwindsucht in Stadt und Land zu führen! Das mögen die Kranken selbst tun und die wohlthätigen Anstalten und Vereine.

Familienbäder.

Wie hat man die Familienbäder erst angeordnet, weiß sie — eine neue Einrichtung sind. Aber die Familienbäder haben sich doch Bahn gebrochen, wie jeder gesunde, natürliche Gedanke durchdringt. Zunächst bestehen bei Berlin verschiedene Familienbäder, dann bestehen aber auch, wie eine Rundfrage der Zentralstelle des deutschen Städtebundes ergeben hat, in Breslau, Aachen, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Meissen, Straßburg und Stuttgart Familienbäder als besondere Flussbadaufbauten.

Das erste städtische Familienbad in Deutschland kann sich Magdeburg rühmen. Die Einrichtung bedurfte sich so, daß die Stadt das Bad in diesem Sommer vergrößert hat. Aus dem Betriebe wurde ein erheblicher Reingewinn gezogen. Aber auch in den anderen Städten haben sich die Familienbäder gut bewährt, so daß die Städte nunmehr überall städtische Familienbäder gründen sollten.

Ein städtisches Familienbad haben wir in Breslau nicht. Es bestehen hier aber drei Familienbäder von Vereinen und Krankenkassen. Das eine Familienbad gehört dem Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise, das andere den Krankenkassen-Verbänden und das dritte einem Schwimmverein. Die beiden ersten Familienbäder liegen in der alten Oder bei Wilhelmsturm, das letzte in Leerbeutel hinter dem Scheiniger Park.

Für die Krankenkassen-Mitglieder kommt hauptsächlich das Familienbad der Kassen-Verbände in Frage, das zuerst als Licht-, Luft- und Sonnenbad angelegt, in diesem Sommer aber auch als Wasserbad ausgebaut wurde. Wie dringend nötig das war, das beweist am besten der täglich steigende Besuch. Viele Tausende haben dort in den heißen Tagen die so überaus erfrischenden und heilkräftigen Bäder genommen, wobei noch zu bemerken ist, daß sie keinen Pfennig kosten. Jedes Kassenmitglied, das sich als solches ausweist, ist befreit, mit seiner Familie in Wilhelmsturm ganz umsonst zu

baden. Diese Gelegenheit, sich während der freien Stunden zu erholen und zu stärken, sollte kein Kassenmitglied versäumen.

Die Oberschiffahrt.

Der hiesige Schiffsahrts-Verein schreibt über die Wofe vom 19. bis 25. Juli u. a.: Die fessende Grundwasserlinie ist der Wasserstand der Oder in der Weichselmündung. Ende des Monats abends trat ein Wettersturz ein, der sich in regenreichen Gewittern, sowohl hier in Breslau als auch in den Quellgebieten der Oppa und Elbe wiederholte. Diese Niederschläge ließen den Wasserstand auf der kanalisirten Oder und zwar in Rastow bis auf 0,97 Meter am 21. ansteigen und das von der Elbe her mit etwa 1 1/2 Meter Steigung in Elbe gemessene Hochwasser brachte von der Weichselmündung bis nach Breslau reichlichen Wasserzuwachs. In Breslau wurden am Sonntag früh — 1,81 Meter am Pegel abgelesen. Im Augenblick meldet Rastow einen Wasserstand von 1,78 Meter, ein Beweis dafür, daß auch im Quellgebiet der Oder, wenn auch nicht soviel, immerhin aber Regenmengen niedergegangen sind.

Die Schiffsahrt oberhalb Breslau ist also, sowohl die schwere wie die leichte beladene, wieder in Bewegung gekommen. Zunächst das Fortkommen der kleine möglichen sein wird, hängt von der Dauer der Wofe ab, denn immerhin waren noch früh von der Weichselmündung aufwärts 90 Schiffe und 58 leichter beladene Tachse vorhanden, während unterhalb der Weichselmündung im Reg-Stopper-Revier 33 Schiffe und 23 leichter, bei Rastow 78 Schiffe, bei Elbau 50 Schiffe und 35 leichtere beladene und bei Rastow etwa 100 kleine mit verschiedenen Tachse auf Weiterfahrt harrten. Vor der Oberschiffahrt des Großschiffsahrts befanden sich früh 23 Schiffe und 9 leicht beladene in der Rastow begiffene Tachse. Im Großschiffsahrts befanden sich 17 Schiffe und 11 leicht beladene Tachse, die letzteren sind in der Rastow begiffen. Vor der Unterschiffahrt des Großschiffsahrts befanden sich 135 zu Berg gehende Schiffe in Rastow. Von einem wirklich normalen Verkehr auf der oberen Oder war also auch diesmal nicht mehr zu sprechen. Im Goldenen Hafen haben sich die Weichselmündung wieder. Unterhalb Breslau sind diesmal ebenfalls einige Veränderungen nicht vorgekommen. Die Elbe führt Vollwasser. Auf der Havel ist die beschränkte Tachse bereits seit längerer Zeit wieder aufgehoben. Der Rastowmarkt hat sich ungefähr auf gleichem Boden wie in der Vorwoche bewegt.

Neueste Nachrichten.

„Der friedliebende Kaiser“.

Unter dieser Überschrift berichtet Sirichs Telegramm-Bureau aus Paris:

Paris, 27. Juli. Nach dem übergroßen Optimismus der letzten Tage und der Nervosität, die sich eines großen Teiles der hiesigen Presse bemächtigt hatte, ist heute hier eine wohlthuende Reaktion eingetreten und man betrachtet zum mindesten in den politischen Kreisen die augenblickliche Lage mit großer Ruhe. Der Grund hierzu soll hauptsächlich in einem persönlichen Eingreifen Kaiser Wilhelms zu suchen sein. Sehr gut unterrichtete Persönlichkeiten versicherten gestern dem Vertreter der Telegraphen-Union, daß Kaiser Wilhelm im Laufe des vergangenen Sonnabends von der Ausbehnung der Krise erfahren hatte und sofort auf brachlosem Wege den Staatssekretär des Auswärtigen, v. Jagow, beauftragte, die deutschen Botschafter in Paris, London und Petersburg dahin zu beauftragen, daß sie den Regierungen der Triplicente Versicherungen der absolut friedlichen Gesinnung der deutschen Regierung geben. Dies ist zum mindesten in Paris geschehen. Herr v. Schoen begab sich gestern zweimal in das Auswärtige Amt am Quai d'Orsay und hatte hier längere Unterredungen mit dem stellvertretenden Minister des Auswärtigen, Martini, die, wie man versichert, in ganz besonders freundlicher Weise verlaufen sind. In einer über den Ausgang dieser Besprechungen veröffentlichten offiziellen Note heißt es, daß die beiden Diplomaten gemeinsam nach einem Wege zur Aufrechterhaltung des Friedens gesucht haben. Den hier vorliegenden Petersburger Meldungen zufolge scheint es zu einem ähnlichen Schritt auch beim russischen Minister des Auswärtigen gekommen zu sein. In hiesigen politischen Kreisen äußerte man sich in geradezu enthusiastischer Weise über Herrn v. Schoen und sein Verhalten zur Beilegung der Krise. Herr v. Schoen habe

alles getan, was man sich nur wünschen könne. Herr v. Schoen empfing gestern, allerdings gänzlich privat, mehrere hervorragende Mitglieder der deutschen Kolonie, die sich angesichts der Alarmmeldungen nach dem politischen Stande der Dinge erkundigen wollten. Herr v. Schoen leugnete zwar nicht, daß die Situation sehr bedenklich sei, glaubte aber den Herren versichern zu können, daß keinerlei Grund zur Besorgnis vorliege. — Die Entspannung, die sich heute früh bemerkbar macht, spiegelt sich auch in den Ausstellungen der großen Zeitungen wider. Die wichtigste Informationszeitungen, wie „Echo de Paris“, „Matin“, „Figaro“, „Journal“, „Petit Parisien“, betonen die Tatsache, daß noch keine kriegerische Handlung sich ereignet habe, und daß daher absolut noch kein Grund zum Pessimismus gegeben sei. Es wird immer wieder auf die Friedensliebe hingewiesen, die die deutsche Regierung in der Krise bekundet hat. Man hält es für ausgeschlossen, daß Kaiser Wilhelm es dulden würde, daß Europa zerbiere wegen in ein neues Abenteuer hineingedrängt würde. Der Berliner Korrespondent des „Matin“ bestätigt in einem Telegramm diese Auffassung vollkommen und erklärt, daß Deutschland und die deutsche Regierung den Krieg nicht wollen und sicherlich nur widerstrebend mobilisieren würden. Eine Mobilisation dürfte nur dann stattfinden, wenn Rußland dazu zwingen würde.

Eine Gnadenfrist für Serbien?

London, 26. Juli. Das Reutersche Bureau erfährt aus Kreisen, die in enger Verbindung mit Wien stehen, daß die militärischen Vorbereitungen, die Oesterreich jetzt trifft, Serbien noch Zeit geben, seine Antwort einer nochmaligen Erwägung zu unterziehen.

Wien, 26. Juli. Die Gerichte, daß österreichische Truppen bereits heute in Serbien einmarschieren werden, werden hier an maßgebender Stelle für vollständig unbegründet bezeichnet.

Die Lage in Belgrad.

Wien, 27. Juli. (Schlesische Zeitung.) Die „Wiener Reichspost“ meldet aus Semlin: Die Batterien am Belgrader Ufer sind nicht geräumt, und auch in den serbischen Schanzen donauabwärts herrscht eine erkennbare Bewegung. Wenn die serbische Armee auch hier seinen dauernden Widerstand leisten will, so scheint sie doch den Stromübergang erschweren zu wollen.

Heute trafen mit romanischen Schiffen österreichische und ungarische Flüchtlinge hier ein, die erzählten, daß gestern erst am Abend und nachts große Demonstrationen gegen Oesterreich stattgefunden hätten. Die Menge schrie nach Krieg. Gegen 2000 Oesterreicher und Ungarn befanden sich in Belgrad am Ufer und stießen die Schiffe mit Ueberfahrt an. Der deutsche Gesandte vermittelte bei der serbischen Regierung, daß die Flüchtlinge nach Semlin gebracht werden.

Rußlands Stellung.

Petersburg, 27. Juli. Die Vertreter des Wolffschen Telegraphen-Bureau erfährt von zuverlässiger Seite, daß der allgemeine Eindruck nach einer Unterredung Sazonows mit dem österreichischen Botschafter ein günstiger sei, wenn auch die Lage kritisch bleibt.

Die „Reichspost“ meldet aus St. Petersburg: Eine hervorragende Persönlichkeit erklärte, die Stimmung am russischen Hofe sei ausgesprochen für den Frieden. Der Zar habe hierüber bestimmte Aeußerungen getan. Es sei die Absicht der maßgebenden Kreise, sich dafür zu verwenden, daß, wenn der Ausbruch des Krieges unvermeidlich sei, Oesterreich den Bestand Serbiens nicht antaste und daß man dafür vorerst nur in diplomatischem Wege Sicherungen zu schaffen suche. Die Nationalisten dagegen fordern ein militärisches Eingreifen. Eine Klärung werde erst in einigen Tagen erwartet.

Die „Südostasiatische Korrespondenz“ meldet, die serbische Armee wurde bei Semendria konzentriert. Montenegro habe die allgemeine Mobilisierung beschlossen. In Cetinje hatten große Demonstrationen für ein gemeinsames Vorgehen mit Serbien stattgefunden.

Aus aller Welt.

Das Auftreten der Pest

in den Vereinigten Staaten.

Nicht genug, daß Indien in seiner Pestepidemie nicht leidet werden kann, wie von uns gemeldet, sind auch in New Orleans, dem großen Hafen der Vereinigten Staaten, mehrere Fälle der Seuche zu verzeichnen. Dieser Hafen ist nächst San Francisco unter den Häfenplätzen der Union in dieser Hinsicht am meisten gefährdet und hat bereits mehrere kleine Epidemien über sich ergehen lassen müssen. Das staatliche Gesundheitsamt hat sofort die strengste Ueberwachung angeordnet, die zu überraschenden Aufschlüssen geführt hat. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß sich ein Pestherd schon auf der Insel Cuba entwickelt hat, der eine beträchtliche Gefahr einer weiteren Verschleppung darstellt. In Amerika hat man so mehr Furcht vor der Pest, als die hier großen Epidemien des schwarzen Todes in früheren Jahrhunderten Nordamerika nicht berührt haben. Wenn eine Seuche einmal auf ein neues Gebiet übergriffen hat, pflegt sie in besonders gefährlicher Art aufzutreten. Freilich sind die Befürchtungen, daß die Pest, aber der Gesundheitspflege und des Sanitätswesens in erfreulicher Weise verschärft worden, so daß man heute sagen kann, die Einschleppung der Pest in ein gutbebautes Land sei eine Unmöglichkeit.

Die lange fortwährende, wenn auch nicht ausgebreitete Pest in San Francisco, die dort zuerst vor zehn Jahren entstand, und noch mehr die Zustände auf Porto Rico und den Samoa-Inseln, haben Gelegenheit zur Prüfung aller Abwehrmittel gegeben. Immerhin hat man sich auch davon überzeugen müssen, daß eine schnelle und völlige Ausrottung der Pest schwierig ist, weil einzelne Fälle leicht unerkannt bleiben und dann einen plötzlichen Wucher an vertheilten Stellen verursachen.

Eine an Morb grenzende Kindesmißhandlung.

Eine exemplarische Strafe für eine empörend rohe Mißhandlung des eigenen Kindes verhängte am Sonnabend die Berliner Bezirkskammer des Landgerichts III gegen den Arbeiter Paul Lütke, der sich wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs zu verantworten hatte. Der Angeklagte, der Vater eines jetzt achtjährigen Mädchens namens Ella ist, lebte seit einer Reihe von Jahren mit seiner Frau in Unfrieden; Jant und Streit waren an der Tagesordnung. Schließlich trennten sich die Eheleute. Am frühen Morgen des 11. Mai erschien jedoch der Angeklagte vor der Wohnung seiner Frau, die gerade unterwegs war, um Einkäufe zu machen. Die allein anwesende 8-jährige Ella, die eben zur Schule gehen wollte, öffnete ihm die Tür und ließ ihn ein. Als die Frau zurückkehrte und ihren Mann in der Wohnung sah, ließ sie hilflos die Treppe hinunter, da sie fürchtete, daß er über sie herfallen würde. Aufgeklärt aus Mangel darüber, daß es ihm nicht gelungen war, seine Wut an der Frau zu kühlen, fiel der Vater über das ruhig am Tisch sitzende Kind her und brachte ihm mit einer dreikantigen Eisenkeule einen tiefen Stich in den Kopf bei. Nicht genug damit, warf er das Kind zu Boden und brachte ihm noch mehrere Stöße in den linken Arm und in die Seite bei. Dann ließ er auf den Treppenhof hinaus und brachte sich selbst mit der Feile mehrere Stöße in der Brustgegend bei. Während sich seine Verletzungen als leichter Natur herausstellten, waren die des Kindes so schwer, daß die kleine sofort einer künstlichen Lebensunterstützung bedurfte, wo sie erst nach mehrwöchiger Krankenlager wieder hergestellt werden konnte. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Jahren gegen den Angeklagten. Das Gericht wies die Anklage ab, da es im öffentlichen Interesse liege, wehrlose Kinder vorberattigen Mißhandlungen zu schützen. Trotz der bisherigen Unbesonnenheit des Angeklagten habe das Gericht deshalb die vom Staatsanwalt beantragte Strafe von drei Jahren Gefängnis verhängt, weil es sich hier um eine nahe an verheerenden Mord oder Totschlag grenzende ungeheuerliche Brutalität handle.

Eine Familie an Klebschwarzkrankheit erkrankt. Eine aus Vater, Mutter und drei Kindern bestehende Familie ist in Dresden nach dem Genuß von Kalbseisch erkrankt. Die 13-jährige Tochter ist bereits gestorben.

Blattat eines Waters. Aus Greiz (Vogtland) wird gemeldet: Sonnabend vormittag verstarb der Gelegenheitsarbeiter Grunert seine vier Kinder zu ertrinken. Zwei von ihnen ergriffen die Flucht, während der beiden anderen die Kehle mit einem Messermeißel durchschnitten und sie schwer verletzt. Nach der Tat flüchtete Grunert sich in die Wälder. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Stenographentag in Düsseldorf. Der fünf Tage dauernde 10. Stenographentag der Gabelbergerer ist unter dem Vorfeld des Professorenschiffes am Sonnabend in Düsseldorf durch eine Begrüßungsversammlung eröffnet worden. Anwesend sind 550 Delegierte, darunter 190 Oesterreicher, ferner Vertreter Frankreichs, Belgiens, Englands und Dänemarks. Die Verhandlungen und Vorträge, für die 200 Preise gestiftet sind, beginnen am Sonntag.

Zurück eine unsinnige Wette in den Tod. Einer unsinnigen Wette ist der Landwirt J. Rasmussen aus Kollwitz in der Mark erlegen. Er verzehrte infolge einer Wette vier Pfund

Sauerfrüchten mit den Kernen und trank dann mehrere gemessene „Weihen“. Am nächsten Tage ist er nach schwerem Leiden nach ärztlichen Ratens gestorben.

Zweihundert Häuser niedergebrannt. Wie aus Krasau gemeldet wird, sind in der Stadt Wurtin (Galizien) zweihundert Häuser abgebrannt. Vier Kinder fielen den Flammen zum Opfer, außerdem wurden viele Personen verletzt. Ueber dreihundert Familien sind obdachlos.

Unstillschließbare à la Breslau. Die Kriminalpolizei in Oberhausen (Rheinland) ist mit der Untersuchung schwerer fittlicher Verbrechen beschäftigt, die an die bekannten Vorfälle in Breslau erinnern. Eines der beteiligten Mädchen wurde aus der Schule herausgeholt und in eine Fürsorgeanstalt gebracht. Mehrere erwachsene Personen sind bereits festgenommen worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Das humane Geißel ist auch so ein Märchen, mit dem man den modernen Krieg als etwas gar nicht so Schreckliches den Leuten hinstellen möchte. Zur rechten Zeit kommen da die Aufstellungen eines gewiß Sachverständigen, des preussischen Generalarztes Dr. Kösting, in der „Koten Kreuz-Korrespondenz“. Er schreibt, daß während in den Schlachten bei Koln, Jülich und Elan 33 bis 38 Prozent der Verwundeten starben, daß 1870-71 bei Mars-la-Tour das preussische Infanterie-Regiment Nr. 16 in drei Viertelstunden 68 Prozent verlor, die japanische Brigade Nambu 1905 bei Mulsan in wenigen Stunden fast 90 Prozent, die serbische Brindobitsch bei Monastir 1913 60 Prozent des Bestandes. Nur Weichteilverwundungen der modernen Geißel heilen verhältnismäßig schnell, wenn der Verwundete nicht vorher verblutet, da das kleine moderne Geißel die Blutgefäße wie ein Messel durchschneidet, während das alte Weichteilgeißel, das überdies größer war, oft das Blutgefäß dank seiner geringeren Unirregelmäßigkeit an seine Seite bog. Die Verletzungen der Kleinsten Geißel an den Knochen sind noch innerhalb 1800 Meter unheilbar schlimmer, als die der alten Zeit auf 150 Meter. So ist denn der Anteil der Waffengewalt an den Todesfällen im Kriege immerfort gestiegen — von 34 Prozent im Jahre 1870/71 auf 48 Prozent bei den Russen in der Manchuurei 1905 und auf 9,8 Prozent bei den Japanern und gar auf 10 Prozent bei den Serben und Bulgaren im letzten Kriege, wobei 7 bis 8 Prozent in den ersten 24 Stunden erlagen. Die Erziehung der Samaritaner ist durch die weittragenden Gewichte spielt hierbei auch ihre „humane“ Rolle. So schreibt ein preussischer Generalarzt.

In Deutschland besteht allgemein die Vorschrift, daß alle Fahrzeuge auf der rechten Seite zu fahren haben. Im Gegenfahrgang sind in mehreren Nachbarländern die Geschirrführer, Kutscher usw. verpflichtet, links zu fahren. Diese entgegengesetzten Vorschriften führen in den Grenzgebieten schon oft den Unfall zu Zusammenstoßen von Fahrzeugen gegeben und zu Unfallsfällen geführt. Die Verkehrssicherheit in diesen Gebieten erfordert dringend eine einheitliche Regelung der Vorschriften, und es erscheint als die einfachste Lösung, daß auch im Deutschen gleiche das Linksfahren und -ausweichen vorgeschrieben würde. Eine so durchgeführte Vervollständigung der Fahrordnung würde aber auch für alle Städte mit stärkerem Verkehr von großer Bedeutung sein. Viele Unfälle im Straßenbahnverkehr, beim Absteigen, konnten verhindert werden, wenn links gefahren würde. Bei der jetzigen Einrichtung des Rechtsfahrens ist man gezwungen, beim Absteigen von einem Wagen die linke Hand zu gebrauchen. Da aber fast alle Menschen gewöhnt sind, immer die rechte Hand zu benutzen, gebrauchen sie diese auch beim Absteigen von der Bahn. Stürze und Unfälle sind die natürliche Folge. Alle diese Tatsachen haben den Verband der deutschen Fahrschulen veranlaßt, sich einmündend mit der Frage zu beschäftigen, ob es aus fahrtechnischen und Sicherheitsgründen nicht angebracht sei, in Zukunft das Linksfahren vorzuschreiben. Da auch andere Fahrer- und Automobilistenvereine die Frage erörtern, ist in der nächsten Zeit eine Bewegung zu erwarten, die zusammen mit den maßgebenden Behörden eine befriedigende Lösung herbeiführen dürfte.

von der Luftschaukel verlegt. Als sich am Spinnrad nachmittags mit vielen anderen Kindern zusammen auch ein zehn Jahre altes Schulmädchen an der Luftschaukel Pannstraße 7 aufhielt wurde es von einer Schaukel getroffen und schwere am Kopfe verletzt. Samariter der Feuerwehre schafften das Mädchen ins Allerheilh. Krankenhaus.

* **Ladenbrand.** Am Sonntag nachmittag wurde b. Feuer, wehr nach Wallthlasstraße 18 oder Wollteufelstraße 1 gerufen, wo ein Ladenbrand entstanden war. Die Wehr fand die Ladenräume verschlossen. Es brannten 20 Stülk Kosmatten, ein Bund Hosieryäden und eine Anzahl Birnen. Wie das Feuer entstanden ist konnte nicht festgestellt werden. Mit einer Eimerprobe wurde der Brand gelöscht.

Vom Taghruun, 27. Juli. Selbstmord einer Greisin. Die 64-jährige Frau Marie Schiller aus Fischberg, die hiesig bei Verwandten zum Besuch weilte, hat aus Furcht vor einer Operation zum Revolver gegriffen und durch einen Schuß in den Kopf sich niedergestreckt. Vorher hatte sie sich auch die Pulsadern durchschnitten. Kinder fanden die wie schlafend daliegende tote Frau im Steinbruch auf, sie hielt den Revolver noch fest in der Hand.

Hameln, 27. Juli. Beschädigung des Bahndammes durch Unwetter. Über den hiesigen Kreis ging ein schwerer Wollenbruch nieder, wodurch arge Schäden in dem Gegend von Reichthal angerichtet wurden. Der Bahndamm

Landenberg Ds., 27. Juli. Schwere Automobilunfall. Das Automobil des Kaufmanns Salomon aus Krensburg Ds. floss auf dem Weinwege von Landenberg mit dem Arbeiter Glengz aus Karlsberg, der auf dem Rade von seiner Arbeitsstelle kam, zusammen und verletzte ihn so schwer, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Ob den Chauffeur eine Schuld trifft, ist bisher noch nicht festgestellt. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater von fünf Kindern.

Ampern (Posen), 27. Juli. Unabsehbare Pflanz-
kinder. Der Landwirt Anton Venert in Marianta hat sein
Eigentum selbst in Brand gesteckt. Das ganze Anwesen ist
niedergebrannt. Venert lebte in kinderloser Ehe und hatte zwei
Kinder angenommen, denen er seine Wirtschaft ver-
schrieben ließ. Das Erbe aber sollte erst nach seinem Tode an-
getreten werden. Die schon verheirateten Pflanzkinder drängten
aber auf frühere Ueberlassung. Es kam öfters zu Streitigkeiten,
wobei der alte Mann mißhandelt wurde. Um weitere
Mißhandlungen der lieblosen Pflanzkinder zu entgehen, zündete
er jetzt das Gehöft an. Nach der Tat stellte er sich selbst
der Polizei, die ihn in Haft nahm.

Die Reichstagspräsidenten zeichnen sich dadurch aus, daß sie häufiger als die Präsidenten anderer gesetzgebender Körperschaften Hochs auf den Kaiser anbringen. Es soll damit die monarchische Bestimmung des Reichstags bekundet werden. Selbst bei Vertagungen schließen die Präsidenten des Reichstags mit einem Kaiserhoch, während der preussische Landtag, Abgeordnetenhaus wie Herrenhaus, ohne solches Hoch in die Kisten gehen. Bisher haben unsere Genossen ihre Nichttheilnahme an diesen Ovationen, die für sie selbstverständlich war, dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie, sobald die Geschäfte erledigt waren, den Saal verlassen. Diesmal hat die Fraction beschlossen, bis zum Schluß im Saal zu verbleiben, selbstverständlich aber

[illegible]

Leser! Bevorzugt bei Euern Einkäufen unsere In-
ferenten und die Adressen des Bezugs
Quellen-Verzeichnisses.

Bürgersäle.
Häpkinsäle, Ing. Pub. Malbach.
Melchiorre, Ing. Germania.
Hofengarten, Margenau, Ing. Neuberg.

upstadt DZ., 27. Juli. Rasch tritt der Tod den
her an. . . Freitag nachmittag gegen 3½ Uhr erlitt
aus Franziska Schimidt aus Bahrdorf (Weßert.-Schlef.)
Fischstraße einen Blutsturz. Die ärztliche Hülfe zur
an, stark die betagte Frau. Ihre Leiche wurde nach
tenhalle geschafft.

nkommen sind Sie in Breslau nicht steuerpflichtig, brauchen so nichts zu zahlen. In Breslau sind alle Einkommen bis 400 Mark gänzlich steuerfrei. Wenn es in der Entscheidung der Steuerbehörde heißt, Sie werden zu 4 Mark fingierter Staatssteuer eingeschätzt, so bedeutet das in Breslau, daß Sie garnichts zahlen haben, denn die 4 Mark werden vom Staate nicht erhoben und der Magistrat verlangt auch nichts.

Wiesinger Viehwirtschaft.
 Mehl ruhig, per 100 Kilogramm inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 ruhig, 27.50—28.00 Mk., Roggenmehl 0 ruhig, 24.50—25.00 Mk., Roggen-Sau-
 baden ruhig, 24.00—24.50 Mk., Roggen-Futtermehl feinst, 11.00—11.50 Mk.,
 Weizenkleie feinst, 10.50—11.00 Mk.

Schluss des Abfallverkaufs am 1. August.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Zahn-Acceler.
Nigros, Rauch, Ring 35.
Nigros, Nigrosen, Funderwaren.

Bäckerei.
Kaiser, Union, Ring 33, (Konsumb.-Gesell.)

Kinematographien
Kaiser-Theater, Münsterstr. 16.

Restaurateurs.
 Lehmann's, H. Clabbin, Deutsch-Riffe.
 Köster-Bräule, (Propell), H. Heiban.

Kl.-Mochberg.

Schuhwaren.
Hr. Paul. R. Eichmann Nr. 24.
Weischwitz

Nach Unterschlagung von 50 000 Mark ist ein Buchhalter der H. Schow-Brauerei in Berlin flüchtig geworden. Dort besteht die Vorsicht, daß, wenn ein Kassenbote größere Summen wegbringen oder holen muß, er von einem Bureauangestellten begleitet wird. Dießmal begleitete der 27 Jahre alte Buchhalter Alfred Dorn den Kassenboten. Dorn war im Besitz von 50 000 Mark, als er die Brauerei mit dem Kassenboten verließ. Dieser mußte noch einmal kurz nach Verlassen des Geschäfts in dieses zurück. Als er wenige Minuten darauf auf die Straße kam, war Dorn verschwunden. Er glaubte, daß dieser schon vorangegangen sei und ging nach dem Hauptfeueramt an der Börse, wo mit dem Gelde die Brauerei eingekauft werden sollte. Er traf aber den Dorn nicht an. Fehl kam ihm die Sache doch verdächtig vor, er eilte nach dem Geschäft zurück. Die weiteren Nachforschungen ergaben, daß der Buchhalter mit dem Gelde die Flucht ergriffen hat. Die Brauerei benachrichtigte sofort die Kriminalpolizei und schrieb eine Belohnung auf die Ergreifung des Desraubanten und die Wiederherbeischaffung des Geldes aus.